

# Vaters Fazit: «Doof»

Es hätte ein schöner Fussballabend werden können. Leider kam es anders – das Hoffen und Leiden von vier NZZ-Redaktoren

Die Schweiz spielt gegen Spanien – und das ganze Land fiebert mit. Millionen haben das Elfmeterschiessen im EM-Viertelfinale verfolgt, auf Grossleinwänden, Handybildschirmen und Röhrenfernsehern. Auf der Strasse, an Public oder Private Viewings, unterwegs oder auf dem heimischen Sofa. Und manche mussten während des Matches der Matches auch arbeiten. Vier NZZ-Redaktoren schildern, wie sie die tapfere Niederlage erlebt haben.

## Odyssee zum «Kosmos»

**Urs Bühler.** Das also ist nun das wahre Kontrastprogramm: Den Sieg gegen Frankreich habe ich noch auf dem Tablet-computer angeschaut an einem einsamen süditalienischen Strand. Seit einer Stunde zurück in der Stadt, schon will ich mich ins Zürcher Getümmel stürzen. In der Halle des Kulturhauses «Kosmos» möchte ich auf Grossleinwand dieses kapitale Spiel mitverfolgen. Nun, Weltallmeister können wir nicht werden, aber Europas Beste, das würde uns vollauf genügen. Drinnen sitzen kurz vor dem Anpfiff Schulter an Schulter Hunderte vorwiegend junge Fans, grösstenteils maskenlos.

Doch der Angestellte vor der Tür schüttelt den Kopf. Kein Platz mehr frei. Verd...! Also schnell zur nahen Langstrasse. Auch da ist vieles voll, vor Fenstern bilden sich Trauben von Zaungästen, die einen Blick auf Bildschirme drinnen erhaschen wollen. Auf dem Tablet am Strand sah man mehr vom Ball. Mit ständigem Blick aufs Handy, wo das Spiel mit ein paar Sekunden Verzögerung läuft, zurück zur Europaallee. Im Innenhof der «Loft Five» herrscht kein Gedränge, einige Gäste und Passanten starren auf einen stattlichen Fernseher. Gemeinsam mit ein paar Versprengten die erste Halbzeit schauen, das hat seinen Reiz.

In der Pause dann nochmals ein Versuch im «Kosmos», und diesmal klappt's. Die Emotionen gehen hoch bei Flammkuchen und Bier. In der Nachspielzeit werden Paraden bejubelt, als wären's Siegestore. «Sommer, Sommer!», skandiert die Menge und meint nicht den Juli. Es ist stickig. Das Herz, das Herz! Penaltyschiessen. Dann Totenstille und Tristesse. Vargas weint, der Kosmos weint. Und garantiert grenzenloser Jubel in der nahen «Toro»-Bar.

## Auf dem elterlichen Gartenstuhl

**Claudia Rey.** Ich muss etwas gestehen: Ich habe den Achtelfinale gegen Frankreich grösstenteils verschlafen. Sieben Jahre Sportredaktion haben Spuren



Fans in der Amboss-Rampe in Zürich hofften bis zum Schluss – vergeblich.

ENNIO LEANZA/EPA

hinterlassen. Sport löst bei mir keine Emotionen mehr aus. Seferovic schießt ein Tor, und ich schaue auf dem Handy ein Instagram-Video, in dem eine junge Frau zeigt, wie man mit Schnürsenkeln Muster auf Turnschuhe binden kann. Sehr beeindruckend übrigens.

Und ausgerechnet jetzt also kommt dieses Jahrhundert-Highlight, dieser EM-Viertelfinale gegen Spanien. Ich will die Emotionen zurück, und dafür gibt es nur eine Lösung: Ich muss das Spiel so schauen, wie ich es früher gemacht habe, als ich vor Aufregung noch ins Kissen biss, anstatt darauf einzuschlafen. Ich besuche also meine Eltern und hoffe, dass ich auf dem Gartenstuhl bei ihnen auf der Terrasse die Zeit zurückdrehen kann. Und dann das. Ich bin noch nicht einmal abgesehen, und schon steht es 0:1. Vater grummelt. Und Mutter schenkt sich ein Glas Prosecco ein. Wäre ja schade drum.

In der Pause gibt es Fajitas mit Poulet vom Grill. Es kann nur noch besser kommen. Und es kommt auch besser. 1:1. Vater verschluckt sich fast am Poulet: «Hat er gut gemacht.» Und fünf Minuten später meint Mutter stolz: «Jetzt machen sie also Druck, heieiei.»

Vater ruft: «Heilandsack! Den muss er doch machen.» Mutter rügt ihn, positiver zu sein. Dann Rot gegen Freuler. Und sie sagt: «Jetzt ist es gelaufen.»

Und ich? Emotionen suche ich vergebens. Auch während des Penaltyschiessens. Das könnte aber auch daran liegen, dass es wenig spannend ist, wenn die Nachbarn dank schnellerer Verbindung drei Sekunden früher schreien als die Eltern. Vaters Fazit: «Doof.»

## Als Schweizer ins Bett

**Melchior Poppe.** Die EM begann für mich noch in Deutschland: Nicht einmal drei Wochen lebe ich nun hier – und schon bin ich mitten drin im Auf und Ab der Schweizer Emotionen. Aufstehen! Schnuufe! Dabei arbeite ich doch für die NZZ: Kühle Thesen, scharfsinnige Analysen hatte ich erwartet. Ja, die gibt es auch. Aber diese Emotionen. Ruffers Rufe – damit hatte ich nicht gerechnet.

Schon im Achtelfinale habe ich mehr bei der Schweiz mitgefiebert als beim Rensschach der Deutschen gegen England. War ja auch nicht schwierig. Ich musste am nächsten Morgen sehr früh aufstehen, für Sie, liebe Leser. Trotzdem blieb ich bis

zum Schlusspfiff der Partie gegen Frankreich wach und schlief erst ein, als das Hupkonzert der Nachbarn leiser wurde.

Heute hatte ich auf ein neues Wunder gehofft, auch wenn die Vorzeichen andere waren: Xhaka würde fehlen. Und dann dauerte es nur wenige Minuten, ehe ein unglücklich abgelenkter Schuss die Schweiz nach hinten warf. Zwischendurch keimte bei mir und den Kollegen, die in der Redaktion lautstark vor dem Bildschirm mitfieberten, wieder Hoffnung auf.

Vergebens! Das Ende tat weh, es wäre doch viel mehr möglich gewesen. Mehr muss ich zum Spiel nicht sagen. Das übernehmen die Kollegen aus dem Sport-Ressort. Für mich persönlich war dieses Spiel ohnehin wieder ein Sieg: Ich kam als Deutscher, doch heute Abend gehe ich als Schweizer ins Bett und traure, wie es heute ein Schweizer tun muss.

## Mattes Silber statt Xhaka-Blond

**Reto Stauffacher.** Weiss, rot, blond – nach diesem Motto versammelte ich mich mit rund 25 Freundinnen und Freunden fürs «Private Viewing» im Restaurant «Spoon» am Hallwylplatz in Zürich. Die Bedingung für die Teilnahme: rot-weis-

ses Schweizer Shirt und blondes Haar, egal, ob gefärbt oder mit Perücke, als Ode an den leider gesperrten Captain Granit Xhaka, den Helden dieser fiebrigen Fussballtruppe.

Die meisten dieser Freunde hatte ich bis zum Start der EM während mehr als eines Jahres nicht mehr gesehen. Doch kaum sind sie wieder da, ist das Virus vergessen. Wir feierten das Leben, fieberten mit der Nati, schwelgten in Erinnerungen und fachsimpelten über unseren Lieblingssport – es war, als wären sie nie weg gewesen. Das ist, was nur der Fussball kann: Er verbindet die Menschen, schafft gemeinsame Erlebnisse und stiftet Identität. Einziger Wermutstropfen: Blondes Spray auf dunkles Haar ergibt nicht Blond, sondern mattes Silber.

Die Stimmung beim Anpfiff ist angespannt, stoisch sitzen wir da, ein Bier in der rechten und das Kinn in der linken Hand. Jeder Schuss, jedes Tackling wird bejubelt, bei jedem Gegenstoss der Spanier wird gezittert, es wird geflucht und geschrien, geklatscht und abgewinkt. Kaum einer redet, sämtliche

## Mutter schenkt sich ein Glas Prosecco ein. Wäre ja schade drum.

Blicke fixieren die Leinwand, jeder ist für sich, und trotzdem spüre ich die Gemeinsamkeit.

Die Schweiz ist früh im Rückstand. Das Spiel lässt es zu, dass wir mehr reden als schauen. Dann ist Pause: Zigi, Bier, durchatmen. «Das kommt gut», sagt der eine. «Das drehen wir noch», sagt der andere. Weiter geht's.

Und plötzlich: «Jaaaaa!», schreit die Menge. «Jaaaaa! So geil!» Shaqiri trifft für die Schweiz, das Bier fliegt in die Lüfte und meine Arme um Dutzende Körper. Auf diesen Moment haben wir alle gewartet. Doch leider nimmt das Spiel eine andere Wendung, rote Karte, Verteidigung, Verlängerung, Penaltyschiessen, Tristesse.

Wenn ich diese Zeilen schreibe, holt mir ein Freund gerade ein weiteres Bier. Damit mache ich besser Schluss, die Leere ist spürbar bei meinen Freunden. Bei einem Sieg wären wir jetzt an der Langstrasse, feiern und den Moment geniessen. Jetzt aber herrscht Ernüchterung. Trotzdem, der Stolz überwiegt. Danke, Nati!

# Im Zelt vor dem Klub schnell ein Covid-Zertifikat ergattern

So reagieren Zürcher Apotheken auf den Schnelltest-Ansturm

SELINA SCHMID

Dieses Wochenende öffnen zahlreiche Zürcher Klubs ihre Tanzflächen. Die Festlaune dürfte nach achtmonatiger Zwangspause und dem Viertelfinalspiel der Schweiz gegen Spanien gross sein. Wer jedoch in eine Disco will, muss ein Covid-Zertifikat vorweisen: Die Feiern müssen zeigen, dass sie von Corona genesen oder gegen Corona geimpft oder getestet sind.

Für das Zertifikat, das seit Donnerstag via App erhältlich ist, reicht ein Schnelltest aus. Das BAG hat dafür seine Richtlinien angepasst. Neu übernimmt der Bund «alle Kosten für Schnelltests, die Sie in einem Testzentrum, bei Ihrer Ärztin oder Ihrem Arzt, in Spitälern oder Apotheken durchführen lassen», wie das BAG schreibt. Das Ergebnis eines Schnelltests gilt für 48 Stunden. Zuvor wurde der Bevölkerung ein Schnelltest in der Woche bezahlt, und das Ergebnis galt nur für 24 Stunden.

Der Bundesrat hat mit dem überraschenden Entscheid vergangene

Woche eine Hektik in grossen Testzentren und Apotheken ausgelöst. Am Mittwoch kündigte er an, dass die Klubs ab Mitternacht am Samstag, 26. Juni, öffnen können. Vielen war dies zu kurzfristig, eine Mehrheit schob die Öffnung auf dieses Wochenende. Nur wenige öffneten bereits in der Nacht auf den letzten Samstag.

## Ein Drittel hatte kein Zertifikat

Ein grosser Teil der Klubgängerinnen und -gänger schien noch uninformiert. Die Bar- und Clubkommission Zürich schreibt, dass vergangenes Wochenende ein Drittel der Leute wegen eines fehlenden Zertifikats abgewiesen werden mussten. Damit sich dies nicht wiederholt, hat die Kommission ein Flussdiagramm aufgesetzt, welches die wichtigsten Punkte zum Zertifikat erklären soll.

Laut dem Zürcher Apothekerverband steigt die Nachfrage nach Schnelltests sprunghaft an. Lorenz Schmid, Präsident des Zürcher Apothekerverbands, sagt, dass bisher Schnelltests vor allem

für Reisen gemacht worden seien. Nun stehe das Klub-Testing in den Apotheken im Kanton in Vordergrund.

Ein Grund dafür dürfte sein, dass gerade Junge oft noch nicht vollständig geimpft sind. Sie sind vorerst auf die Schnelltests in Apotheken angewiesen, um wie vor der Pandemie in Klubs zu gehen und ohne Maske tanzen zu können. Dabei gibt es in Zürich nur noch wenige Termine. Im Testzentrum auf dem Kasernenareal beispielsweise kann man erst wieder am Montag testen. Es ist für Wartungsarbeiten geschlossen. Viele Apotheken sind ausgebucht.

## Vorausplanen lohnt sich

Die Apodoc-Apotheke bei der Hardbrücke reagierte vergangenes Wochenende umgehend auf die Ankündigung des Bundesrates und baute ihre Testkapazitäten aus. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter testeten in vier Reihen und schafften so 600 bis 700 Tests pro Tag, wie die Leiterin gegenüber den «Tamedia-Zeitungen» erklärte. Die

frisch negativ Getesteten zog es daraufhin in den nahe gelegenen Klub «Hive».

Diese Wochenende leisten zwölf Zürcher Apotheken mit zusätzlicher Testkapazität einen Spezialeinsatz, wie der Apothekerverband am Freitag bekanntgab. Für Alexander Bücheli, Mediensprecher der Zürcher Bar- und Clubkommission, ist der Effort der Apotheken extrem wichtig, damit das Zertifikat überhaupt – wie vom Bundesrat vorgesehen – genutzt werden kann. «Dafür sind wir im Namen unserer Gäste extrem dankbar», so Bücheli.

Die Toppharm-Apotheke am Paradeplatz ist eine davon. Im Eingangsbereich des Kaufleuten errichtet sie ein Testzentrum, welches zwischen 15 und 23 Uhr Klubgängerinnen und -gänger testen wird. Lorenz Schmid ist der Geschäftsführer der Apotheke am Paradeplatz. Er geht von einer Kapazität von 100 Personen pro Stunde oder bis zu 800 Personen am Abend aus.

Es lohnt sich, vorauszuplanen und bereits am Nachmittag zu testen, sagt Simona Villiger, Klubmanagerin des

Kaufleuten, gegenüber dem SRF Regionaljournal. «In einer Stunde können wir nicht 500 Leute testen.» Dabei haben sollte man die Covid-App, einen Ausweis und die Krankenkassenkarte. Für jene ohne Smartphone hat Schmid einen Drucker vor Ort. Die Testwilligen müssen besonders am Abend auch mit Anmeldung mit Wartezeiten rechnen.

Für Schmid ist es eine «Riesenübung»: Er hat Externe rekrutiert, Medizin- oder Pharmaziestudenten im Teilzeitpensum. Angeleitet werden sie von Schmid und einem Fachangestellten Gesundheit. Die zeitliche Staffelung der Nachfrage koordiniert das Kaufleuten. Irgendwann machen Schmid und sein Team aber trotzdem Feierabend. «Ich befürchte, dass im Verlauf des Abends der Alkoholpegel und die Aggressivität steigen werden. Dann hören wir irgendwann auch auf.»

Auch die Testzeiten der Apotheke am Paradeplatz wurden angepasst: Bis 22 Uhr führt sie Schnelltests durch. Schmid erklärt: «Am einfachsten ist es, in den bestehenden Infrastrukturen die Zeiten zu verlängern.»